Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 40

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Winteranfang ...

—an— Wir treten unter "verdunkelten Uspekten" in den deritten Ariegswinter ein. England hat uns die disherige Borzugsbehandlung in der Handhabung der Blockade gekündigt. Zwar sollen wir, was wir zweisellos für uns drauchen, weiterhin einführen dürfen. Aber . . . doch weniger als disher. Das ist ein Mißtrauensvotum, das uns überrascht. Unsere Unterhändler werden den Herren in London nachweisen können, daß der schweizerische Export nach beiden Lagern hin, ohne Bevorzugung des einen oder andern, gleichmäßig verläust. Was man uns antworten wird, wissen wir nicht. Die Handelsverträge mit den verschiedenen Staaten, die Lieferungsquanten in den und jenen Industrieprodukten oder Nahrungsmitteln werden nicht öffentlich diskutiert und bilden höchstens den Inhalt von Wirtshausgesprächen schimpfender Bürger. Vielleicht wissen die Engländer mehr als wir?

Dem Mißtrauensvotum auf wirtschaftlichem Gebiet fügt sich ein militärisch-politisches an. Unders können wir die neuerlichen übersliegungen unseres Gebietes durch Wellen britischer Flieger nicht deuten. Sie scheinen uns sagen zu wollen: Wir fliegen, wo und wann es uns beliebt . . . wir nehmen uns das Recht dazu, denn mit der schweizerischen Neutralität steht es nicht so, wie wir wünschen. Eure Fabriken arbeiten nicht, wie die amerikanischen, für uns. Und so weiter.

Man kann daraus schließen, daß man uns offenbar unter einen bestimmten Druck setzen und uns allerlei abmarkten will. Wir sollen Dinge versprechen, die wir möglicherweise gar nicht versprechen können. Dinge, die London wünschenswert erscheinen, brauchen für uns noch nicht Verpslichtungen zu sein. Wir haben keine andern Sorgen, als unsere Wirtschaft mit Rohstoffen und Fabrikaten zu versehen, die wir brauchen, und niemand wird uns verargen, wenn wir alles tun, um unsere schwindenden Lager aufzusüllen. Wenn uns die Uchsenwäche mit dem Wünschenswerten beliefern, haben wir Gegenslieferungen zu leisten, das versteht sich von selber. Nimmt Londom Unstoß daran . . . wir zweiseln nicht daran, daß es für unsere Notwendigkeit doch noch Verständnis ausbringen werde.

Bu dieser Verdunkelung unseres "Export-Import-Horizontes" kommen die neuen Lasten, die wir uns selbst auferlegen müssen: Die Warenumsatzteuer, die in Kraft tritt und legalerweise auf den Konsum abgewälzt werden wird, der erhöbte Milchpreis, den nach Nationalratsbeschluß der Bund nicht übernimmt. Und Anderes! Es wird aber trotz allem nur eines gelten: Durchhalten!

An der unterirdischen Front

Seit der riefigen Entwicklung des Krieges an der russischen Front ist auch eine unterirdische entstanden. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Propaganda von Woskau an der Uttivierung des Widerstandes gegen die deutschen Besatungsarmeen ihren weitreichenden Anteil habe. Die französischen Kommunisten, die seit dem Zusammengehen Stalins mit den Deutschen ihrer legalen Propagandamöglichkeiten beraubt wurden und dis zum Zusammenbruch im Juni 1940 den Russenossen, heimliche Berbündete des Feindes zu sein, via Mose

fau mit Berlin zu sympathisieren, sind heute bei den Arbeitermassen wieder rehabilitiert. Nicht sie, sondern Laval, Doriot, Marcel Déat und die ganze fascistische Rechte, arbeiten offen mit den Deutschen zusammen, und die Regierung Bétain ist vor allem durch den Kabinettschef Darlan soweit mit der Rechten solidarisch, als die Zusammenarbeit praktische Formen angenommen hat und als man in Bichy den Wassenstillstand peinsich zu halten bestrebt ist. Die Kommunisten können sich als die einzigen entschiedenen Patrioten ausgeben.

In Norwegen war der Kommunismus nicht stark, aber die Arbeiterpartei stand jahrelang außerhalb der II. Internationale und sympathisierte mit der III. Die ganze sozialistische Linke, die im Lande die stärkste Macht bedeutete, bevor die Deutschen Fuß faßten, steht heute unterirdisch den Einsüssen Woskaus offen. Wenn etwas mäßigend wirtt, dann ist es das schwedische Beispiel und die Tatsache, daß die Finnen auf deutscher Seite stehen und selbst durch den ehemaligen Rußlandstreund, den sozialdemokratischen Minister Tanner, die Unmöglichseit bekunden, mit dem heutigen russischen Frieden schließen zu können.

Jugoflawien warschon vor dem Kriege kommunistisch durchsett. Die unrühmliche Niederlage seiner Armee, verschulzdet durch die innere Zerrissenheit im oligarchischen Regierungslager, durch die offene Staatsseindschaft der kroatischen Ustaschaund die Achsenfreundlichkeit auch der kroatischen Bauern unter Matschef, ließ verkennen, welcher Widerstandswille in den Tiessen der serbischen Nation, das ist aller orthodogen Jugoslawen bestanden. Nun sind auch dier die Kommunisten oder was sich dassir hält, diesenigen, die sich als die widerstandsbereiten Vortämpser einer künftigen Freiheit gebärden können.

In Holland und Belgien, die mit ihrer dichten Bevölferung gegen die wirtschaftlichen Folgen politischer Störungen empfindlicher sind, als das weitgehend ländliche Jugoslawien oder Norwegen, arbeiten die Moskauer Propagandisten mit geringerem Erfolg, aber die Bewegung ist ebenfalls im Wachsen begriffen.

In Bulgarien scheinen sich die Dinge so zu entwickeln, daß der König langsam auf den Weg der aktiven Teilnahme am Kriege der Achse gegen Rußland gedrängt wird. Andernfalls reißen die oppositionellen Kreise, wieder unter Führung des Kommunismus, die aktiven Kräfte im Volke zu sich hinüber. Nicht umsonst ist das Gesetz gegen staatsseindliche Umtriebe erlassen worden, das mit der Todesstrase droht. Und nicht umsonst landen die Russen immer neue Fallschirmjäger, um die ihnen verbündeten Elemente gegen die deutsche Besatungsmacht zu mobilisieren, damit sie die Vorbereitungen in Vurgas und Varna, welche seit langem im Gange sind und auf Landungsunternehmungen in der Krim und im Kaukasus gedeutet werden, sabotieren.

Nichts anderes ift von Griech en land zu fagen, nur daß hier das Bolf mit dem Hunger ringt und nach dem heroischen Widerstand in Albanien den Bersuchungen zu aussichtslosen Taten weniger ausgesetzt sein dürfte. Das Gesetzt der Umwandlung militärischer Kräfte, die im Kriege nicht eingesetzt wurden, in revolutionären Aktivismus, zeigt sich in Griechenland in seiner Umkehrung. Man hat mit Ehre gekämpst, man reagiert nicht wie in Jugoslawien.

Von Kumänien weiß man, daß sein Volk, fürchterlich müde nach den Gardistenunruben, den Landverlusten, dem Flüchtlingszustrom, sich mit äußerster Krastanstrengung auf die Außenpolitit wirft und heute in erster Linie dafür kämpst, daß die Festung Odessa an der bessarbischen Grenze zerstört werde. Die Opposition ist gleich beim Beginn des Feldzuges durch zahlreiche Erscheißungen von Saboteuren lahmgelegt worden. Mit der Entsernung der Kriegshandlungen von der alten Grenze, verstummte der innere Widerstand, aber niemand wird annehmen, das Wossau nicht alles versuche, um die Herde fünstiger Uusstände vorzubereiten.

Aus Polen, das wie Griechenland mit ganzer Kraft Widerstand geleistet und zudem ungleich surchtbarer gelitten, das überdies von Ansang an unter straffster militärischer Kontrolle gehalten wurde, hat man dis heute nichts vernommen, das auf irgendwelche Bersuche zur Kevolutionierung deuten ließe. Ob hier die Bildung einer polnischen Armee auf russischem Boden überhaupt bekannt werden fonnte, oder ob die Kundgebungen der Exilregierung gehört wurden, ist unprüssar. Der Kommunismus stößt jedensalls im Bolke selbst auf Widerstand, weiß doch der letzte Bole, daß Moskau anno 1939 mitgeholsen, das Keich zu zertrümmern.

Unberührt von den Einflüssen der unterirdischen Propaganda scheinen von allen Staaten, die der Achsenfontrolle unterstehen, einzig Dänemart, Ungarn und die Slowastei. Dänemart, weil es sich auch unter dem Besetzungsregime bewußt auf die höchste wirtschaftliche Leistung konzentriert, Ungarn und die Slowasei, weil sie mit Kroatien die einzigen Prositeure der Revisionspolitik gewesen sind und es weiterhin zu sein hoffen.

Die übersicht, die wir versuchten, zeigt uns einen Großteil Europas, die beiden Achsenmächte ausgenommen, der Einwirtung Moskaus und selbstverständlich auch der Hand in Hand damit arbeitenden britischen Propaganda ausgesetzt; die Engländer wenden sich naturgemäß auch an die bürgerlichen Elemente, und ihre Sprachrohre sind die Existegierungen, die durch Radio in allen Sprachen die Ohren ihrer Bölker zu erreichen versuchen.

Es würde aber falsch sein, anzunehmen, die Woskauer= und Londoner=Bropaganda könnte den Besetzungsmächten gefähr= lich werden, so lange nicht andere Wirkungen, solche wirtschaft= licher Art, den Flüsterparosen von außen den Boden bereiten.

Auf dem "Boden der Not" haben fich die Greigniffe abgespielt und spielen sich dauernd ab, die verraten, was aus den im Kriege nicht ausgenützten oder gar im Landesverrat miß= brauchten nationalen Energien Frankreichs geworden ist: Eine richtige, revolutionäre Bewegung. Sie fämpft anscheinend aus= fichtslos, aber das Unheimliche an ihr ift eben dieser Kampf im Aussichtslosen. Die Regierung von Bichy hat die führende Elite der ehemaligen tommuniftischen Partei gefangen gesett. Bon 30 000 militanten Parteimitgliedern zwei oder drei Taufend. Die Besetzungsmacht hat durch ihren Chef, General von Stülpnagel, bekannt geben laffen, daß für jeden Angriff auf Angehörige der deutschen Wehrmacht frangösische Beiseln erschoffen würden. Seit dieser Bekanntmachung haben die Erschießungen begonnen, und neben dem deutschen Militär arbeiten die französischen Behörden ebenfalls, wenngleich milder, ebenfalls mit Todesurteilen. So weit es den Deutschen gelingt, Attentäter oder Saboteure dirett zu fangen, werden die Beifeln verschont. Soweit es nicht gelingt, muffen die Beifeln bugen.

Still ist es auch in Norwegen, seit von fünf ausgesprochenen Todesurteilen zwei vollzogen wurden. Die Auslösung der widerstandsbereiten Gewerkschaften, die Berfügung, daß sie unter Quissingseiter gestellt, daß ihre Gelder und Häuser dem neuen Regime zugewiesen und die Arbeiter ihre Beiträge zu zahlen gezwungen seien, schusen allgemeinen Schrecken, aber auch den

Boden für den bisher faum vertretenen Extremismus. Deutschland muß den norwegischen Boden halten. Darum sind alle Radioapparate unter Strafandrohung eingezogen worden. Welche Wirfung die verfügte Requirierung aller Wolldeden. außer im höchsten Norden . . . für den Winterseldzug der deutschen Armee haben wird, muß sich erst noch zeigen. Sie trist zusammen mit schärferen Lebensmittelrationierungen. Lindernd tönnte die Wassensabrikation von Stiern sein, wenn sie dem arbeitenden Bolke genügend wirtschaftliche Gegenwerte brächte.

Fürchterliches geht in Jugoflawien vor. Die Regierung Neditsch fämpft gegen die Tschetnicki, die Freischärler, die überall in größeren oder fleineren Banden auftauchen, Gijenbahnen unterbrechen, Bomben werfen, Dörfer ausrotten, Regierungsbeamte aus dem hinterhalt überfallen, den deutschen Soldaten auflauern und aus den Bergen und Wäldern heraus den eigenen und fremden Truppen verluftreiche Gefechte liefern Un der albanischen Grenze sollen 12 000 organisierte Offiziere und Soldaten ftehen, die fogar den Berfuch unternehmen fonnten, ein Städtchen zu erstürmen und sich erst wieder unter den Angriffen von Stukas in weniger greifbare, kleinere Abteilungen auflöften. Die Erschießungen gefangener Tschetnicki find alltäglich geworden, und es muß die Fiftion fallen gelaffen merden, als seien nur "Juden und Rommunisten" an den Sabotageaften beteiligt. Der eigentliche mobile Teil der Banden refrutiert sich aus Bauern des notleidenden Berglandes.

Die letzte Alarmnachrichten Front aber, die unsere Öffentlichteit überraschte, kam aus dem "Broteftorat Böhmen und Mähren". Zuerst vernahm man die Beurlaubung des Broteftors von Reurath, also eines Mannes, der als Exponent einer verhältnismäßig milden Bolitif gegenüber den Tschechen gegosten, und die Einsehung des ScMannes Heyderich. Man muß wissen, daß Heyderich als der neben Himmler am meisten gefürchtete Führer der Gestapp gilt, um zu verstehen, daß man aus diesem Wechsel böse Dinge das Reich, hochverräterische Unternehmungen, Verhaftungen, Erschießung von gegen 100 Mann, darunter drei Generäle, das war das nächste. Das Weitere: Maßnahmen, die den tschechischen Autonomieresten an den Hals gehen.

Zur Kriegführung an der unterirdischen Front gehört die britische Note an Finnland, die darauf ausgeht, die Oppofition in Helfinki gegen die Regierung, vor allem gegen die extremistischen Kreise um Mannerheim und ihre "Großfinnland-Propaganda", mobil zu machen. Mannerheim, der seinen Finnen erflärt, London und Nem-Porf wünschten alles andere als einen ruffischen Sieg, die Schwächung Deutschlands genüge ihnen, ift bis heute mit seinen Aspirationen im Bolke nicht durchgedrungen. Sein Bild eines Staates, das Ladoga= und Onegasee, Rarelien und Kola umschlösse, widerstrebt dem kleinstaatlichen Sinne der real denkenden Finnen. An diesen Sinn wenden sich die Engländer. London, so wird ihnen gesagt, ist bereit, die Beziehungen wieder aufzunehmen. Aber zuvor muß helfinki mit Mostau Frieden schließen. Geht es aber dazu über, den Krieg auf ruffischem Boden zu führen, wird es als Mitglied der Uch senmächte betrachtet werden. Das find Drohungen für den Fall einer Friedenskonferenz, die unter Leitung der fiegreichen Ungelfachsen stünde, Drohungen, welche den Finnen Eindruck machen muffen, falls fie an die Möglichkeit einer deutschen Riederlage glauben. Ob fie daran glauben, ift schwer zu fagen, aber die Härte des Widerstandes, den Leningrad andauernd leiftet, müßte ihnen zu denfen geben.

Der Widerstand Leningrads und Odessas und die Tatsache, daß die Krim zu einem neuen Nest lokaler Bindung des Angreisers geworden, deuten an, daß die Entwicklung der Dinge an der "unterirdischen Front" parallel mit dem deutschen Ersolg oder Mißersolg in Rußland gehen werden.

Mr. Bill, Reporter aus USA,

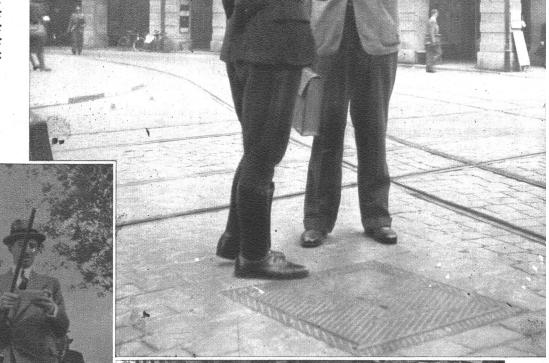
sieht die Schweiz

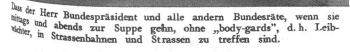
Photo und Text: Paul Senn.

Mr. Bill, der 29jährige Reporter aus USA, erkundigt sich bei einem Berner Polizisten nach der Gewerbekasse.

Mr. Bill, gebürtig aus Chicago, von Beruf Bildberichterstatter, arbeitet für die USA-Bochenzeitschrift "Life". Seit zwei Jahren fist er in London und hat die angenehme Bflicht, seine verwöhnte Redaktion mit Rriegsdofumenten zu beliefern. Er wird mide, "homesid", das heißt er bekommt Längignti. Mr. Bill will beim nach Newnort. Da tabelt ihm sein Chef folgendes: go too fee first Swizerland . . . Die Wodenzeitschrift "Life" mit einer Auflage von 3 Millionen Exemplaren, will Bilder aus bem beutigen Leben in der Schweig. Mr. Bill gehorcht, fliegt über Liffabon nach Barcelona und tommt über Genf in die Schweiz, nach Bern. Seinen Horst hat der junge Ameritaner im Bellevue-Palace, im dritten Stock, mit Blick auf die Alpen, Ausgerüftet mit den nötigen Dollars, reift Mr. Bill einen Monat lang in unserem Lande berum, tnipfte im Rahmen des Erlaubten und das lette Wort sprach ein Offizier der Abteilung Zensur und Ausfuhr. Kurz vor seiner Abreise nach New-Port, fragten wir den Mann aus USA, was ihm in der Schweiz am meisten aufgefallen sei. Der Berichterstatter hat uns folgendes erzählt:

Aufgefallen ist mir:







Dass es mit der Disziplin der Verkehrsvorschriften in Bern bedenklich stehe, und dass er noch in keinem Lande eine solche Menge Radfahrer angetroffen hätte wie in der Schweiz. Fahrer und Fahrerinnen seien Akrobaten, behend wie in USA die "Cow-Boys".

Weiter ist dem Reporter aus USA aufgefallen ...



Dass die Schweiz ein Eldorado darstellt für Freunde der Photographie . . Keine Verhaftungen wie in England . . . kein Menschenauflauf wie in USA . . . hier geht jeder sei-nen Weg.





Dass nach mühsamen und arbeitsreichen Wochentagen müde Menschen am Sonntag spazieren und wandern gehn — schwer beladen, im Schweisse ihres Angesichtes statt irgendwo am Waldrand zu faulenzen.



les man in der Westschweiz die neuzeitliche Intekleidung viel weniger zu sehen bekommt, ist B. in der Bundesstadt.



Dass sich die Schüler in der Schweiz auf der Strasse bedeutend disziplinierter benehmen, als bei uns z.B. die New Yorker Buben. Komisch für einen Amerikaner sind ihre Schulsäcke, die man in keinem Staate der USA antrifft.



Dass man nirgends in Europa so gut essen kann, wie in den Gaststätten der Schweiz.



Dass jung und alt gute Schützen sind. Ich sah in einem Berner Schiesstand ergraute Männer, die hervorragende Schiessresultate erzielten.



Dass es mich als Bürger von Chicago recht komisch anmutet, dass ein jedet Bürger in der Schweiz, jeder Wehr-fähige, sein Gewehr daheim aufbewah-ren darf.



Dass es im Kanton Bern herrliche Bauernhöfe gibt, wie sie nirgends in der Welt zu treffen sind.



Unverständlich sind mir die vieles Blechdächer im Lande herum, weng-stens müsste man diese mit brauner Farbe bestreichen.



Dass Bern viel besser verdunkelt ist als London, aber er vermisst überall bei Treppen, Laubeneingangen, Eckpfeilern und Trottoarrändern den nötigen weissen Anstrich.